Dachtruhen in Graubünden

Autor(en): **Simonett, Christoph**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): **- (1954)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-397686

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dachtruhen in Graubünden

Ein kurzer Hinweis von Dr. Christoph Simonett, Zillis

Die haus- oder sargförmigen Eucharistiekästchen und Reliquiare im Domschatz der Churer Kathedrale bilden eine geschlossene Reihe vom spätern 8. Jahrhundert bis etwa zum Jahr 1430.[1] Die Reliquiare sind, wie drei gotische, mit Wappen bemalte bündnerische Schmuckkästchen der Zeit um 1350, mit Füßen versehen.[2] Das jüngste Reliquiar hat gekerbte, hohe und schmale Stollenfüße, und die Dachecken sowie die Firstenden tragen krabbenartige Knollen. Diese Erhöhungen an den Ecken des Satteldaches erinnern an Akrotere frühchristlicher Sarkophage, antiker Steinsarkophage überhaupt. E. Poeschel nennt deshalb

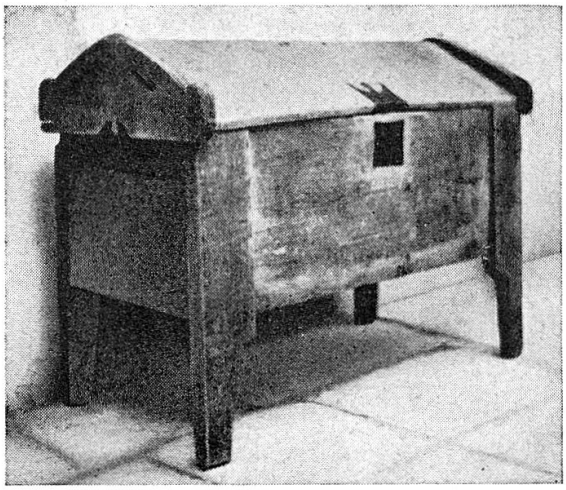


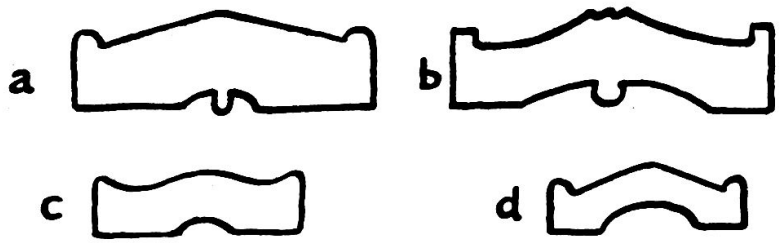


Abbildung 1: Dachtruhe aus fast astfreiem Arvenholz, aus Zillis. Länge 121,6 cm, Breite 57,2 cm, gesamte Höhe 94,3 cm.
Abbildung 2: Dieselbe Dachtruhe, geöffnet.

[1] E. Poeschel, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Graubünden, Bd. VII, Abb. 151, 173 (1252), 175 (um 1300), 178 (um 1430).
[2] E. Poeschel, a.a.O. Bd. III, S. 96 f. (Feldis), S. 142 f. (Scheid) und S. 220 f. (Thusis).

die erwähnten Behältnisse für heilige Gebeine mit vollem Recht «Sargtruhen».

In der Form mit der jüngsten der Churer Sargtruhen weitgehend verwandt ist eine erst kürzlich entdeckte Truhe aus Zillis (Abb. 1 und 2), und zu ihr gehören, soviel wir sehen, vier weitere Beispiele aus Graubünden: eines aus dem Unterengadin[3], eines aus Zuoz[4], eines aus Straßberg im Fondeital (Schanfigg)[5] und eines unbekannter Herkunft.[6] Da diese Truhen, von derjenigen aus Zuoz abgesehen, profanen Zwecken dienten, nennt man sie einfach Dachtruhen. Die Zuozer Truhe, die das Christusmonogramm und den Namen «Maria» trägt, dürfte jedoch aus einer Sakristei stammen. Als einziges Beispiel ist bei ihr das Satteldach nicht als selbständiger Teil behandelt; der Giebel wird durch die Seitenwand gebildet, und geöffnet wird nur die eine Dachhälfte. Merkwürdigerweise stimmen die drei übrigen Truhen, mit selbständigem, in hölzernen Angeln beweglichem Dach mit dem Beispiel aus Zillis auch darin überein, daß die untere Kante des Giebelbrettes mit einer Einbuchtung versehen ist. Die Truhe unbekannter Herkunft und selbst eine der romanischen Truhen des Musée de Valère in Sitten[7] zeigen, wie das bei der Truhe von Zillis der Fall ist, in dieser Einbuchtung einen rundlichen Knauf (Abb. 3). Dasselbe symbolhafte Ornament findet sich, vertikal angebracht, auch an den Frontfüssen einer Kärntner Dachtruhe.



Abbilduug 3: Die Formen der Giebelbretter: a) Zillis, b) ohne Herkunftsangabe, c) Unterengadin, d) Straßberg.

[3] D. Baud-Bovy, Schweiz. Bauernkunst, Abb. 70.

[4] E. Poeschel, a.a.O. Bd. III, Abb. 438.

[5] Im Rätischen Museum in Chur. Die Truhe wurde leider überarbeitet (Mitteilung von Konservator Prof. Dr. L. Joos).

[6] Im Rätischen Museum in Chur.

[7] Das Bürgerhaus der Schweiz, Bd. Wallis, Tf. 31, Nr. 2. Eine gotische Stollentruhe aus dem Wallis dagegen – eine verkümmerte Dachtruhe – zeigt nur die flache Einbuchtung (Milosavljevitsch, Antiquités, Bern 1954).

Dachtruhen in Kärnten und Noricum wurden neuerdings in einer sehr gründlichen volkskundlichen Studie untersucht.[8] Die Frage der Datierung dieser in Typus und Technik auf älteste Zeiten zurückgehenden Möbel – die Bretter wurden mit der Axt ausgeschnitten und werden nur durch Holznieten festgehalten – scheint uns jedoch noch nicht genügend abgeklärt zu sein. Die Beispiele aus Kärnten und Noricum sollen erst aus dem 17. Jahrhundert stammen.

Die Dachtruhen aus Graubünden sind, was bei denjenigen aus Kärnten und Noricum nicht der Fall ist, durch die gotischen Schloßbeschläge datiert. Renaissancetruhen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, aus Graubünden, tragen keine gotischen Schlösser mehr. Die bündnerischen Beispiele stammen demnach alle aus der Zeit um 1500. Die Dachtruhe aus Zuoz trägt sogar die Jahreszahl 1505. Wir glauben überdies, aus den Giebel- und Fußformen zeitliche Schlüsse ziehen zu dürfen und möchten annehmen, die Dachtruhe aus Zillis, mit dem relativ flachen «Vorhangbogen» am innern Giebel (Abb. 2) und mit den hohen und besonders schmalen Stollenfüßen, sei die älteste. Auch die noch einfachen Formen der Schloßbeschläge weisen in die Zeit um 1470.

Die große Seltenheit von Dachtruhen geht am besten daraus hervor, daß das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg und das Museum für Deutsche Volkskunde in Berlin je eine solche aus Kärnten erworben haben. Wie die Dachtruhe aus Zillis, sind auch alle Kärntner Beispiele unverziert, während die übrigen Bündner Dachtruhen Kerb- und Flachschnittornamente tragen.

Ein noch älterer Truhentypus als die Dachtruhe ist die Einbaumtruhe. In Analogie zur Verbindung Dachtruhe – Sargtruhe mag abschließend daran erinnert werden, daß bei Ausgrabungen in der Kirche von Zillis ein aus der Zeit vor 800 stammender Totenbaum, ein Einbaumsarg mit flachem Deckel, gehoben wurde.[9] Entsprechende Einbaumtruhen aus Graubünden sind uns aber bisher nicht bekannt geworden; aus Kärnten dagegen stammen zwei Beispiele.

---

[8] Oskar Moser, Kärntner Bauernmöbel, in «Carinthia», I, 1949, S. 81 ff. Wir verdanken den Hinweis auf diese Publikation dem Leiter des Schweizerischen Museums für Volkskunde in Basel, Herrn Dr. Robert Wildhaber.

[9] C. Simonett, Bündner Monatsblatt, 1938, S. 322 ff. Das Original befindet sich im Rätischen Museum in Chur.